Die Schlacht bei Kulm und Nollendorf

Ottokar Weber

Die Schlacht
bei Kulm und Nollendorf.

Ein Vortrag

von

Prof. Ottokar Weber,

gehalten

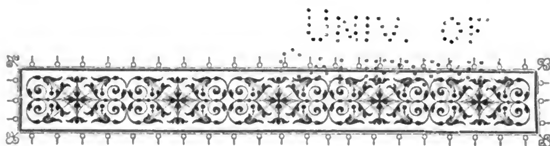
am 28. November 1896

in Teplitz.

Prag 1897.
Selbstverlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase.

Vom Verf. gewidmet.

Aus dem 35. Jahrgange der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" besonders abgedruckt.



Die Schlacht bei Kulm und Nollendorf.

Ein Vortrag

von Prof. **Ottokar Weber.** [1])

Nicht weit von Teplitz, an einer der Straßen, die nach Sachsen führen, bei Priesten und Arbesau, stehen drei Gedenksteine, errichtet zur Erinnerung an die Tapferkeit der österreichischen, preußischen und russischen Truppen in den böhmischen Kämpfen des Jahres 1813. Was diese Steine mit lakonischer Kürze predigen, will ich Ihnen, verehrte Anwesende, in schlichter Rede heute vorführen, eingedenk dessen, daß diese Tage des 29. und 30. August 1813 für diese Stadt wohl die historisch wichtigsten gewesen sind, wenigstens seitdem 400 Jahre vorher einer jener Hussitenstürme durch dieses friedliche Thal gebraust war, unter deren Nachwirkung wir Alle in Böhmen ja noch heute leiden.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts ist Böhmen wiederholt der Schauplatz blutiger Kriege gewesen — so im österreichischen Erbfolgekriege, im siebenjährigen Kriege — ebenso war das in der Mitte unseres Jahrhunderts bekanntlich der Fall: in der langen Reihe der Kriegsjahre aber,

1) Dieser Vortrag wurde als der vierte in der Reihe der vom Vereine „Lotos“ und dem „Deutschen Vereine für Alterthumskunde“ in Prag veranstalteten

die man schlechthin mit den Namen Revolutions- und Napoleonisc Kriege bezeichnet, 1792—1815, ist es in merkwürdiger Weise verscho geblieben. Während alle anderen österreichischen Erbländer, Nieder- un Oberösterreich, Mähren, Steiermark, Kärnthen, Tirol in reichem Maß vom Kriege heimgesucht wurden, blieb Böhmen bis in die Sommertag von 1813 von einer feindlichen Invasion befreit. Nicht als ob es gänzlic von den Drangsalen des Krieges verschont geblieben wäre, genug hat e beigetragen an Gut und Blut, genug zu leiden gehabt durch die Durch märsche der Truppen, aber jene Kriegsfurie, die verbrannte Dörfer, zer stampfte Saaten, seuchenbringende Leichenfelder auf ihrer Spur zurückläßt, hat unser Land nur einmal im Jahre 1813 heimgesucht.

Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick die damalige Weltlage. Es ist der vorletzte Act der großen historischen Tragödie, deren Held einer der größten Heroen der Geschichte aller Zeiten gewesen ist: Napoleon I. Das große Würfelspiel des Jahres 1812 hatte er verloren; nicht als Herr über Europa, sondern als Besiegter kehrte er aus Rußland heim; nicht seine stolzen Pläne, England jetzt in Indien selbst aufzusuchen, konnte er ausführen, sondern er selbst mußte daran denken, das Eroberte in neuem Kampfe festzuhalten. Ein Anderer wie er hätte vielleicht durch Aufgabe von ein Paar Strichen Landes, Polens, Theilen von Preußen, das Uebrige retten können, nicht aber Napoleon: in der Beschränkung hat er sich nie als Meister gezeigt. Was einst der Schwedenkönig Gustav Adolf von sich und Wallenstein gesagt hat: es können nicht zwei Hahnen auf einem Miste sein, das gilt auch für jenen. Alles oder nichts. Nicht einen Fußbreit eroberter Erde, nicht einen Stein der erstürmten Festungen wollte er hergeben und hat so den neuen Feldzug mit einer ungeheuren Zersplitterung seiner Kräfte begonnen. Es war der Feldzug von dem der Dichter sang: „das Volk steht auf, der Sturm bricht los," da einmal

---

populären Vorträge in Teplitz am 28. November 1896 gehalten. Verf. ist sich vollständig bewußt, daß er darin der Wissenschaft keine neuen Forschungen bieten konnte, sondern bloß eine Darstellung bereits bekannter Thatsachen. Als Hauptquelle für den Vortrag hat der ausgezeichnete Aufsatz des Freiherrn von Helfert „Die Schlacht bei Kulm und Nollendorf", Wien, 1863, gedient; dazu die einschlägigen Werke von Uhlig, Claus, die „Correspondenz Napoleons", die Memoiren von Thielen, Marmont, die Denkschriften und Biographie Radetzky's; dann neuere Memoiren, wie die des Grafen von Combe und andere; endlich eine Reihe verdienstlicher kleinerer Aufsätze in den Zeitschriften: „Erzgebirgszeitung", „Aus deutschen Bergen", „Mitth. d. Nordböhm. Excursionsclubs", von P. Gustav Mattausch, Josef Schwarzer, Edmund Schutt, Theodor Hutter, Ed. Lampodins, E. Richter 2c. 2c.

das Gemeingefühl der Deutschen gegen den fremden Usurpator sich gewaltig regte. Preußen und Rußland fanden sich zuerst zum Kampfe zusammen, England und Schweden traten bei; nur Oesterreich stand noch abseits, seine Zeit abwartend, in vorsichtig wägender Ueberlegung von Metternichs kunstvoller Hand geführt: vielleicht keine gute deutsche, aber sicher eine kluge österreichische Politik.

Vorerst blieb Napoleons Glück ihm treu, freilich mächtig unterstützt durch Geschwindigkeit und Genie. Die Schlachten bei Großgörschen und Bautzen im Mai jenes Jahres fielen zu seinen Gunsten aus, die Verbündeten wurden über die Elbe hinübergedrängt. Um beiderseits neue Kräfte zu sammeln, um auch den Diplomaten am grünen Tische das Wort zu lassen, wurde am 4. Juni zu Poischwitz ein Waffenstillstand geschlossen, der zunächst bis zum 20. Juli dauern sollte, dann aber bis zum 10. August verlängert wurde. Mittlerweile war in Prag ein Congreß zusammengetreten, bei dem eigentlich über Oesterreichs fernere Haltung entschieden wurde; seine Zeit war gekommen, es ließ sich jetzt finden und trat der Coalition gegen Napoleon bei. Freilich hatte es dieser dem österreichischen Staatskanzler leicht gemacht, von ihm abzufallen, durch abermalige Weigerung auf Bedingungen einzugehen, auf Grund welcher man hatte zum Frieden kommen wollen. Als ob es Napoleon überhaupt möglich gewesen wäre Frieden zu halten!

Ein großer Kriegsplan wurde nun entworfen von Seiten der Verbündeten. Drei Armeen wurden aufgestellt; die eine, die Hauptarmee, 230.000 Mann stark in Böhmen unter Karl Schwarzenberg. Es ist das eine etwas blasse historische Persönlichkeit, der das Schicksal eine unverdiente Ehre angethan hat, als es sie in großer Zeit an eine verantwortungsvolle Stelle gesetzt hat. An seiner Seite als Generalstabschef stand Graf Radetzky, der Mann, der unsere Fahnen noch in der Mitte des Jahrhunderts zu glänzenden Siegen geführt hat, damals in vollster Kraft des Mannesalters, klug im Ersinnen der Pläne, gewandt in der Ausführung derselben. Mit seinen 47 Jahren doch schier der älteste unter den Generalen; gewaltig hatte die lange Dauer der Kriege aufgeräumt unter den alten Heerführern, die zuerst berufen gewesen waren; jetzt war Jugend die Signatur derselben, Schwarzenberg war erst 42 Jahre alt, Colloredo 38, Eugen von Württemberg 25 u. s. f. Zwei weitere Armeen wurden in Deutschland formirt, die schlesische unter Blücher, die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte, und unter Bülow, beide zusammen an Zahl die böhmische Armee noch nicht erreichend.

Als Grundgedanke für den kommenden Feldzug wurde festgestellt: wen Napoleon angreift, der weicht zurück, die beiden Anderen rücken vor. Ein äußerst glücklicher Gedanke; so mochte man Napoleon hin- und herziehen, reizen, ermüden, bis man endlich das Netz, das man ihm zu stellen gedachte, zuziehen konnte: ein Programm, das dann in selten glücklicher Art in der Völkerschlacht bei Leipzig verwirklicht wurde.

Das größte Glück für die Verbündeten war freilich, daß Napoleon nicht mehr der Alte war. Die Strapazen der vielen Kriegszüge, beginnende Kränklichkeit hatten auf ihn eingewirkt. Statt sich, wie er es wohl sonst gethan hätte, mit ganzer Kraft auf einen Gegner zu werfen, diesen zu vernichten und dann dasselbe Schicksal den anderen zu bereiten, mit einem Schlage also das gestellte Netz zu zerreißen, blieb er unschlüssig, was er eigentlich unternehmen sollte. In seinen Festungen, die er alle behaupten wollte, lagen alte erprobte Truppen und er zog mit jungen, unausgebildeten dem Feinde entgegen. Auch in der Politik hatte er seinen alten Scharfblick eingebüßt, er glaubte noch immer Rücksicht nehmen zu sollen auf Rußland, auf Oesterreich, um sie von der Coalition abzudrängen.

Noch Eines kam hinzu. Seine Generale waren müde geworden des ewigen Kampfes. Sie hatten erworben, sie wollten jetzt genießen. Sie waren Herzoge geworden und Marschälle, waren mit Land und Gold ausgestattet worden, und sollten das Alles immer wieder von Neuem aufs Spiel setzen. Sie haben da ihren Herrn im Stiche gelassen und ließen sich schlagen, so Oudinot und Macdonald bei Großbeeren und an der Katzbach am 23. und 26. August. Wo Napoleon persönlich weilte, da hat er allerdings noch immer den Meister gezeigt; das mußten die Verbündeten erfahren, als sie Mitte August langsam über das Erzgebirge nach Sachsen zogen, um die Hauptstadt wegzunehmen, in der sicheren Erwartung, Napoleon da nicht im Wege zu finden. Urplötzlich kam er zurück und blieb in der Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August Sieger, so daß die Verbündeten Kehrt machen mußten nach Böhmen. Hier setzt nun die Geschichte jener Tage vom 29. und 30. August ein.

Teplitz und seine Umgebung sind damals für kurze Zeit der Mittelpunkt Europas gewesen. Die Monarchen der Verbündeten fanden sich hier ein: Kaiser Franz, der im Clary'schen Schlosse abgestiegen war und seinem für häusliche Freuden gestimmten Sinne entsprechend auch in ernster Zeit an Aufführungen von Kammermusik, Streichquartetten, Vergnügen fand; dann der biedere, unglückliche Preußenkönig, Friedrich Wilhelm III.; endlich der elegante, eitle Kaiser Alexander von Rußland, der gegenüber im Hause zum goldenen Kreuz wohnte. Schon lange vor

Ausbruch des Krieges war Teplitz von Anverwandten aller Nationen aufgesucht worden; hier im neutralen Oesterreich waren Officiere aus allen Theilen Europas, Deutsche, Franzosen, Russen, Rheinbündler zusammengeströmt, um Heilung ihrer Leiden zu finden; dazu kamen, als der Krieg begonnen hatte, zahlreiche flüchtende Familien aus Sachsen. Man staunt, wie es möglich war, in den damals engumgrenzten Mauern der Stadt so viele Gäste aufzunehmen. Und trotzdem war für Verpflegung reichlich gesorgt und blieben die Lebensmittel so billig, daß, wie uns versichert wird, ein Pfund Rindfleisch nur 7 Kreuzer kostete. Auch abenteuerliche Existenzen aller Art waren da zu sehen, namentlich zahlreiche Spione fanden sich ein. Nach dem Beitritte Oesterreichs zur Coalition lichtete sich diese Gesellschaft etwas, aber an Stelle der Fremden traten dann die Fürstlichkeiten, die Officiere, Soldaten der Verbündeten. Nun war eine solche Menschenanhäufung in der Badestadt vorhanden, daß die natürlichen Hilfsquellen der Stadt und der Gegend nicht mehr ausreichten und zwischen Prag und Teplitz fortdauernd an 30.000 zweispännige Lastwagen unterwegs waren, um den nöthigen Proviant herbeizuführen. Mit dem Gefühle inniger Freude sahen die Teplitzer um Mitte August das gewaltige Heer sich langsam entfernen und nach Sachsen marschiren und mit doppelter Bestürzung sahen sie es bald darauf geschlagen wieder zurückkehren, den Feind an den Fersen; es stand zu fürchten, daß Napoleon selbst nachrücken würde und das Teplitzer Thal der Schauplatz gewaltiger furchtbarer Kämpfe werden könnte.

Als die Verbündeten vor Dresden gerückt waren, hatten sie ein Corps von einigen tausend Russen unter dem jungen, feurigen Prinzen Eugen von Württemberg bei Königstein und Pirna stehen lassen mit dem doppelten Auftrage, einmal die dortigen Elbübergänge zu hüten, damit nicht etwa französische Truppen von jenseits der Elbe herüber kommen und der verbündeten Armee in den Rücken fallen könnten, dann aber sollte das Corps die Straßen nach Böhmen bewachen. „Die Verbindung mit Böhmen sei ihnen heilig," hatte Radetzky gesagt. Eugen von Württemberg und mit ihm Graf Ostermann-Tolstoi, der alsbald hinzukam und als rangsälterer General das Commando übernahm, löſten ihre Aufgabe auf das beste.

Denn in der That wurde von feindlicher Seite der Versuch gemacht, der verbündeten Armee in den Rücken zu kommen. Das erste französische Corps unter dem Generale Grafen Dominic de Vandamme, lauter ausgesuchte, tüchtige Leute, war mit diesem Auftrage betraut. Vandamme war ein Mann von Blut und Eisen: von geringer Herkunft, hatte er wie die meisten Generale Napoleons seinen Weg von der Pike auf

gemacht, war dann eine Zeit lang in Folge seines schwer zu behandelnden Charakters bei Seite geschoben worden, um später wieder seinem Range entsprechend verwendet zu werden. Er hatte sich speciell in Deutschland, in Hamburg, Bremen, Wesel als napoleonischer Gouverneur durch Grausamkeit und Geldgier einen verhaßten Namen gemacht. Dabei war er ein Mann von großem Selbstbewußtsein, der es schwer trug, nicht ebenso wie seine Kameraden, die es kaum mehr verdienten, zum Marschalle von Frankreich gemacht worden zu sein und der sehnsüchtig eine Gelegenheit erspähte, um sich den Marschallstab zu erringen. Diese Gelegenheit schien jetzt gekommen und es hat nicht an Vandamme gelegen, wenn sie nicht zum erwünschten Resultate geführt hat.

Es ist das große Verdienst, speciell des Prinzen von Württemberg, mit zähem Widerstande am 26. August Vandamme aufgehalten zu haben; wäre ihm das nicht gelungen, so hätten die Verbündeten bereits an diesem Tage ihre Stellung vor Dresden aufgeben müssen, um sich die Rückkehr zu sichern. Am nächsten Tage concentrirten sich Eugen und Ostermann mehr nach Pirna hin und wußten auch da den Franzosen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Ein Versuch Vandammes, sich trotz der Russen auf Umwegen der Straßen nach Böhmen zu bemächtigen, mißlang, theils an der Unkenntniß des Terrains, an der schlechten Führung, dann in Folge des furchtbaren Wetters; denn die Schleußen des Himmels hatten sich geöffnet, und Regengüsse strömten herab, dergleichen selbst die bekannten ältesten Leute nicht gesehen haben wollten.

Am 27. August Nachmittag hatte man im Hauptquartier von Dresden beschlossen, die Schlacht abzubrechen und den Rückweg nach Böhmen anzutreten. Zu diesem Behufe machte die ganze Armee Kehrt, so daß der frühere rechte Flügel nun linker wurde u. s. f. Dem jetzt in der Richtung nach Böhmen marschirenden linken Flügel wurde als Rückzugsstraße die sogenannte neue Straße nach Teplitz zugewiesen, die über Pirna, Hellendorf, Peterswalde, Nollendorf, Tellnitz, Kulm führt, sich dann hier theilt, einerseits über Karbitz nach Aussig, andererseits nach Teplitz geht. Sie war erst Anfang des Jahrhunderts über den Nollendorfer Berg angelegt worden. Hier sollten sich die Kämpfe der nächsten Tage abspielen. Sie war als Ersatz für die alte Straße gebaut worden, die etwas oberhalb Pirna, bei Mügeln abging und über Glashütte, Fürstenwalde, den Geiersberg bei Graupen vorbei direct nach Teplitz führte und früher der einzige Weg gewesen war, auf dem Reisende vom Norden her die Badestadt erreichen konnten: ein recht schlechter Weg, so daß die Badegäste meist ihre Wege verlassen und sich über den Geiers-

berg in Tragsesseln herabtragen lassen mußten. Hier sollte jetzt Kleist mit seinen Preußen marschiren. Die Hauptmacht der Oesterreicher hatte über Dippoldiswalde, Altenberg, Zinnwald, Eichwald zu gehen, und der rechte Flügel wurde über Sayda noch weiter abseits gegen Dux und Brüx hin dirigirt. Als Endziel war zunächst das Teplitzer Thal bestimmt, aber noch weiter bis hinter die Eger sollte die Armee sich dann zurückziehen.

Es ist sicher, daß, trotzdem die Straße über Nollendorf und Kulm die nächste und die beste war, sie dennoch jetzt die gefährlichste Rückzugslinie wurde wegen der Nähe des Vandamme'schen Corps, das jeden Moment die ziehenden Truppen in der Flanke fassen, ja möglicherweise ihnen zuvorkommen konnte. Von dieser Erwägung bestimmt, ließen sich die russischen Oberbefehlshaber bestimmen, ihre Truppen — ungehorsam den Weisungen des Hauptquartiers — nicht auf diesem Wege marschiren zu lassen, sondern sie auf der großen Route über Dippoldiswalde den Oesterreichern nachzuschicken. Recht charakteristisch für die Schwierigkeiten, mit denen damals das Obercommando zu kämpfen hatte! Dieser Ungehorsam hatte bedeutende Folgen für den Rückzug der Armee. Einmal wurde derselbe stark behindert dadurch, daß allzugroße Menschenmassen jetzt auf einer Straße vorzurücken hatten; bald entstand da ein furchtbares Durcheinander von Truppen, Kanonen, Pferden, Wagen ꝛc. Man darf ja nicht vergessen, daß dieser Rückzug sich nicht in aller Ruhe und Ordnung vollzog, sondern daß viele Truppentheile voller Ungeduld vorwärts zu kommen, und dem nachrückenden Feinde zu entgehen, Seitenwege einschlugen, die oft plötzlich wieder auf die Hauptstraße zurückführten, was dann ein vollständiges Ineinander und Durcheinander zur Folge hatte; dann kam der entsetzliche Zustand der an und für sich nicht guten, jetzt noch durch die letzten Regengüsse vollständig aufgeweichten Straße.

Aber eine weit größere Gefahr lag darin, daß damit die Straße über Nollendorf dem Feinde freigemacht wurde und wehe, wenn er dieselbe benützend, nun vor der Hauptarmee das Thal erreichte und die Verbündeten zwischen sich und den nachsetzenden Franzosen ins Feuer brachte! Glücklicherweise wurde dieser letzte Umstand dadurch vermieden, daß Ostermann, Eugen und Yermolow mit der russischen Garde, in richtigem militärischem Instincte dem Befehle ihrer unmittelbaren Vorgesetzten trotzend, sich an die Ordre des Hauptquartires hielten, und die ihnen vorgezeichnete Route verfolgten. Auf diese haben wir nunmehr unser Augenmerk zu richten.

Während die Verbündeten den Rückzug bereits angetreten, hatten Napoleon in Dresden und Vandamme in Pirna noch keine Ahnung davon.

Erst am Morgen des 28. August erfuhren sie ihn und leiteten sofort die Verfolgung ein; freilich hatten die Alliirten damit ein Paar kostbare Stunden Vorsprung gewonnen. Vandamme ließ sich überdies von der russischen Arrièregarde täuschen und sah erst spät, durch wie geringe Heerestheile er aufgehalten wurde. Als er endlich seinen Irrthum merkte und energisch vorwärts drang, war der größte Theil der russischen Garde schon in Sicherheit; nur ein Regiment, das allzu gemächlich marschirt war, mußte sich kämpfend von den verfolgenden Franzosen losmachen. Es war ein auserlesenes, schönes Corps, diese russische Garde, dem Czaren doppelt theuer, und mit größter Sorgfalt unter Aufopferung der übrigen Truppen bemühte sich Ostermann, sie nach Böhmen zu bringen, was auch Dank der Tüchtigkeit Eugens glänzend gelang.

Am Abend dieses Tages waren die Russen bereits in Peterswalde auf böhmischem Boden angelangt, während Vandamme mit seinem Corps in Hellendorf in Sachsen Halt machte. Er hatte den Entschluß gefaßt, am nächsten Tage in aller Frühe nachzurücken nach Böhmen hinein. Darin wurde er durch einen Befehl Napoleons bestärkt, der ihm am Nachmittage des 28. aus Pirna, wohin er geritten war, schreiben ließ, er solle energisch weiter vordringen und den Thalkessel von Kulm womöglich vor der Hauptarmee erreichen. Ja Marmont, der Herzog von Ragusa, weiß uns zu erzählen, daß Napoleon an Vandamme geschrieben habe: „Je vous suis avec toute la garde, marchez sans crainte." In sicherer Erwartung eines großen concentrischen Angriffes auf die Verbündeten, in der Ueberzeugung, daß seine eigene Bewegung von Napoleon selbst werde unterstützt werden, hat dann Vandamme ausgeführt, was ihm sein militärisches Gefühl schon selbst angerathen hatte und ist in sein Verderben gestürzt. Eine allgemeine Verfolgung war von Napoleon, sobald er den Abzug der Verbündeten gemerkt hatte, wirklich angeordnet worden. Murat sollte über Sayda gehen, St. Cyr den Preußen auf der alten Straße folgen; Marmont wurde beauftragt, über Dippoldiswalde zu marschiren und namentlich die wichtige Stellung bei Zinnwald zu gewinnen und zu behaupten. Der Kaiser selbst wollte anscheinend Vandamme zu Hilfe kommen.

Die Hauptarmee der Verbündeten war mittlerweile außerordentlich langsam vorgerückt, der elende Zustand der Wege und der erwähnte Fehler der Russen hatte sich nur zu fühlbar gemacht. Bald waren Straße und Straßengräben angefüllt von umgestürzten Karren, Wägen, Kanonen. Was da an Bagage und Kriegsmateriale zu Grunde ging, entzieht sich der Berechnung; so mancher Officier verlor sein Hab und Gut. Auch

der englische Gesandte im Hauptquartiere, Lord Walpole, büßte sein Gepäck zugleich mit einer äußerst wichtigen Depesche seiner Regierung ein, die er noch gar nicht dechiffrirt hatte. Darüber tröstete er sich leicht mit dem Gedanken, daß er deren Inhalt doch bald in den französischen Zeitungen lesen werde; worüber er sich aber nicht trösten konnte, das war der Verlust seiner echt englischen — Rasirmesser.

Kaiser Alexander theilte das Schicksal der Armee getreulich, er übernachtete vom 28. auf den 29. August mit Schwarzenberg in Altenberg, während König Friedrich Wilhelm ungeduldig vorausgeeilt war und bereits Teplitz erreicht hatte, wo sich Kaiser Franz noch immer aufhielt.

Am 29. früh Morgens um 2 Uhr begann Vandamme seinen Vormarsch nach Böhmen. Bald stieß er auf die Russen, die ihn abermals durch die große Menge der Lagerfeuer über ihre Zahl zu täuschen wußten; auch behinderte dichter Nebel den französischen Heerführer am richtigen Ueberblick der Dinge. Langsam nur rückte er vor bis Peterswalde. Endlich wurde es heller, er erkannte die Minderzahl der Gegner und ging jetzt energisch vorwärts. Bei Jungferndorf geriethen die retirirenden Russen in recht schlimme Lage; da machte Prinz Leopold von Coburg mit seinen Cürassieren ihnen durch einen glänzenden Vorstoß Luft. Zum Danke für diese Waffenthat erhielt das Regiment das Recht, silberne Trompeten zu führen. Die Russen eilten den Nollendorfer Berg herab, die Franzosen ihnen nach.

Auf dem Horkaberge bei Kulm, in der durch einen Kolowrat im Jahre 1691 gestifteten Waldcapelle, hatte der Morgengottesdienst begonnen und von allen Seiten strömten die Landleute hinauf — es war ein Sonntag und glänzend war die Sonne nach den vorhergegangenen Regentagen an diesem Tage aufgegangen — als sie sich plötzlich im wildesten Kriegsgetümmel sahen.

Während aber die russische Nachhut mit den anstürmenden Franzosen sich noch dort herumbalgte, hatte die russische Garde bereits das schützende Thal bei Priesten erreicht. Von hier aus ließ Ostermann jetzt den verbündeten Monarchen nach Teplitz melden, er könne sich hier nicht halten, sondern müßte weiter zurück bis hinter die Eger. Daraufhin verließ Kaiser Franz die Stadt und fuhr nach Laun. König Friedrich Wilhelm aber eilte persönlich zu Ostermann nach Priesten, um ihn zu beschwören und zu bestimmen, den Vormarsch der Franzosen aufzuhalten. Er stellte ihm die Größe der Gefahr vor, die die Hauptarmee, ja den Kaiser Alexander selbst bedrohte, wenn Vandamme vorher Teplitz erreichte. Diese Vorstellungen, das Drängen seiner Unterbefehlshaber, besonders des

Württembergers, die Erwägung schließlich, daß selbst die schönste Truppe nicht dazu da sei, unversehrt spazieren geführt zu werden, sondern vielmehr um mit den Anderen Ruhm und Gefahr zu theilen, bestimmte endlich Ostermann, hier in Priesten dem Feinde Stand zu halten.

Das war das entscheidende Moment jener Tage, von da aus datirt der Umschwung im Kriegsgeschicke.

Sofort wurden nach allen Seiten hin Boten ausgesandt, um die etwa die Berge herabkommenden Theile der Hauptarmee nach diesem gefährdeten Punkte hinzulenken und es gelang auch, einzelne Regimenter, so die österreichischen Erzherzog-Johann-Dragoner unter ihrem trefflichen Obersten Sük, dorthinzuweisen, wo sie dann den Russen gute Dienste geleistet haben.

Um die 10. Stunde des Vormittags begann der Kampf. Das Centrum der russischen Aufstellung befand sich bei Priesten, einem etwas westlich der großen Straße, dem Gebirge zu gelegenem Dorfe; der linke Flügel zog sich von da stark ins Gebirge hinein bis zu einer alten Mühle, der sogenannten Eggenmühle, an deren Stelle heutzutage nur ein Paar Hütten, die Mühlhäuseln stehen, deren Name noch an die frühere Mühle erinnert.

Diesem Flügel ward die wichtige Aufgabe zu Theil, die Verbindung mit der im Gebirge befindlichen Hauptarmee festzuhalten. Geringere Bedeutung hatte der auch an Zahl weit schwächere rechte Flügel, der sich östlich von der Straße bis gegen Karbitz hin erstreckte. Als äußersten, gegen Kulm vorgeschobenem Posten hatten die Russen das Dorf Straden besetzt, das nun dem ersten Anstoße der Franzosen nach starker Gegenwehr zuerst erlag.

Vandammes Absicht war eine doppelte: einmal wollte er die feindliche Position an der Eggenmühle forciren, um die Verbindung mit der übrigen Armee zu unterbrechen; gleichzeitig sollte das Centrum bei Priesten durchbrochen werden, dadurch kam der eine Theil der Russen zwischen zwei Feuer und konnte aufgerieben werden, der andere Theil wurde in die Ebene hinausgedrängt und unschädlich gemacht: die Straße nach Teplitz war damit frei. Der Kampf tobte mit besonderer Heftigkeit zwischen Priesten und der Eggenmühle, besonders bei der sogenannten Juchtencapelle; zu wiederholten Malen erstürmten die Franzosen Priesten, jedesmal wurden sie von den Russen wieder hinausgedrängt. Die Garde erlitt furchtbare Verluste. Um 4 Uhr Nachmittag mußte auch ihre Reserve unter General Krapowitzky eingreifen, wozu sich Ostermann nur sehr schwer entschlossen hatte. Nochmals wurde Priesten gestürmt, noch-

mals dasselbe wieder gewonnen, bis endlich ein großartiger Vorstoß der mittlerweile herangekommenen russischen Cavallerie: Uhlanen unter dem Prinzen Carl von Hessen und Dragoner unter Baron Diebitsch, über das Schicksal des Tages entschied. Mit unwiderstehlichem Elan drangen die Russen vor und warfen die Gegner nach Kulm zurück. Der Tag war für die Verbündeten gewonnen, damit kostbarste Zeit.

Vandamme zog sich mit seinen Officieren ins Kulmer Schloß zurück, wo sie sich zu Abend vergnügten in sicherer Erwartung, daß der nächste Tag mit der erhofften Verstärkung einen glänzenden Sieg bringen werde. Vandamme war fest entschlossen sofort den Kampf zu erneuen, es mußte ja Napoleon mit der Garde kommen, er trank seinen Officieren zu: „in drei Tagen werden wir in Prag diniren."

Mit banger Sorge hatten die Führer der Verbündeten den Ausgang des Kampfes erwartet. Um 2 Uhr war Kaiser Alexander auf den Geiersberg herausgekommen, hatte rasch die Sachlage überschaut und war nun seinerseits emsig bemüht gewesen, von allen Seiten den Kämpfern Hilfe zuzuführen. Eben begannen langsam und mühselig die Oesterreicher herabzusteigen von den Höhen des Erzgebirges, in relativ bester Ordnung die Division des Grafen Hieronymus Colloredo. Auf die Aufforderung des Kaisers, in die Schlacht einzugreifen, entschuldigte sich der österreichische General mit der stricten Weisung, die er erhalten hatte, gegen die Eger zu marschiren. Sofort eilte daraufhin Alexander persönlich nach dem Duxer Schlosse, wo sich Metternich aufhielt, um von diesem eine Contreordre für Colloredo zu erhalten. Es gelang auch der Ueberredung des russischen Kaisers den österreichischen Staatskanzler dazu zu bringen, in die Befehle des Hauptquartiers einzugreifen und Colloredo die gewünschte Ordre zu geben. Es war aber mittlerweile spät geworden, überdies waren die wackeren Oesterreicher todmüde und schlugen daher bei eintretender Dunkelheit unterwegs zwischen Dux und Teplitz ihr Lager auf.

Auch Kleist war mit seiner Avantgarde bis Fürstenwalde gekommen, als ihn ein gleicher Befehl traf; auch er konnte ihm aber heute nicht mehr nachkommen, da die Straße über den Geiersberg dergestalt durch umgestürzte Karren, zerbrochene Wagen, stecken gebliebene Kanonen verrammelt war, daß ein Weitermarschiren auf derselben ein Ding der Unmöglichkeit war und Kleist erst sehen mußte, wie er überhaupt würde weiterkommen können.

Schwarzenberg selbst war in Teplitz eingetroffen und hatte eingesehen, daß es nothwendig sei den Rückmarsch der Armee zu hemmen, um den Russen Unterstützung zu bringen. Er ritt noch in den Abendstunden nach

Priesten hinaus, um sich persönlich von den Verlusten der Garde zu überzeugen. Sie hatte an 3000 Mann eingebüßt; noch schwerer aber wog der Verlust ihres Führers: Graf Ostermann war von einer Stückkugel der linke Arm zerschmettert worden. Schwerverletzt wurde er nach Teplitz transportirt und hier im Hause zur goldenen Brücke, wo auch der sentimentale Klauren wohnte, untergebracht. Er hat übrigens die Amputation des Armes gut überstanden, genas und erreichte noch ein hohes Alter.

Schwarzenberg war von dem Erfolge dieses Tages hocherfreut und sah ohne Bangen in die Zukunft. Dem Kaiser Alexander ließ er sagen, morgen werde einer der schönsten Tage sein! Mit Radetzky, Barclay, dem russischen Oberbefehlshaber, und den anderen Generalen wurde jetzt sorgfältig die Disposition für den 30. August entworfen; war der letzte Kampf nur ein Sieg aus dem Stegreif gewesen, so mußte für den kommenden Alles umso genauer und sicherer festgestellt werden. Jetzt sollte der Spieß umgedreht und Vandamme selbst angegriffen und in die Berge zurückgeworfen werden.

Folgendes war der Plan für den nächsten Tag. Das Centrum sollten wieder die Russen, diesmal unter Miloradowisch, bei Priesten inne haben, ebenso den linken Flügel bei der Eggenmühle unter Fürst Galitzin. Ganz anderes Gewicht als am Vortage wurde aber jetzt auf den rechten Flügel gelegt; ihn hatten die Oesterreicher zu bilden. Zwei Infanteriedivisionen unter Colloredo und Bianchi, dann eine Cavalleriebrigade unter dem Grafen von Sorbenburg (Pseudonym für Prinz Ferdinand von Coburg) waren dazu bestimmt. Den Befehl hatte hier Colloredo zu führen, den Oberbefehl über das ganze Heer aber Barclay. Mitten in diese Vorbereitungen kam die Nachricht, daß Kleist sich entschlossen habe, den unmöglichen Vormarsch gegen Graupen aufzugeben und am nächsten Morgen direct über die Nollendorfer Höhe marschiren wolle, um zu versuchen, hinter Vandamme die freie Ebene und Aussig zu erreichen. Ein höchst gefährlicher Entschluß, denn wie leicht konnte er da, wenn die von Vandamme erwartete Hilfe wirklich eintraf, mitten in den Feind oder zwischen zwei Feuer kommen. Jetzt wurde aber dieser Plan Kleists sofort in den Kreis der Erwägungen aufgenommen und er aufgefordert, statt gegen Aussig, die Nollendorfer Straße herab gegen Kulm vorzurücken. So war Alles aufs Beste vorbereitet.

In der Nacht auf den 30. August um 3 Uhr brachen die österreichischen Truppen aus ihrem improvisirten Lager an der Teplitzer Straße auf, um in aller Stille, unbemerkt von Vandamme, den ihnen angewiesenen Posten bei Sobochleben einzunehmen. Es gelang und am

Morgen des 30. — es war wieder ein prachtvoller, sonniger Sommertag — dehnte sich die weite Stellung der Verbündeten von der Eggenmühle bis Sobochleben, wie bestimmt, aus.

Auch Vandamme war bereit den Kampf wieder aufzunehmen. Ueber Nacht waren die letzten Reste seines Corps zu ihm gestoßen, so daß er es jetzt, abgerechnet die am Vortage erlittenen Verluste, vollzählig beisammen hatte; aber weiter war noch kein Succurs gekommen. Seine Unterfeldherren waren darum besorgt und riethen Vandamme, seine Truppen etwas zurückzunehmen und sie staffelförmig gegen den Nollendorfer Berg aufzustellen, um auf diese Art die Rückzugslinie im Auge zu behalten. Davon aber wollte der Franzose nichts wissen, unbedingt verließ er sich auf die Zusage seines Kaisers, unbedingt wollte er dessen Befehl ausführen, lockte ja der Marschallstab in sicherer Zukunft. „Mir ist noch nie ein Unfall geschehen," antwortete er kühl den vorsichtigen Mahnern — „vorwärts" blieb seine Losung. Die Kräfte der beiden Armeen waren damals in den Morgenstunden einander gleich, etwa 40—50.000 Mann auf jeder Seite, erst während des Tages erhielten die Verbündeten entschiedene Uebermacht.

Von der Höhe des Teplitzer Schloßberges beobachteten Alexander und Friedrich Wilhelm mit ihrer Suite den Beginn des Kampfes; im Laufe des Vormittags, als derselbe sich mehr ins Gebirge hinaufzog, ritten sie näher hinzu.

Um 7 Uhr Morgens begann die Schlacht wieder bei der Eggenmühle. Wüthend wurde hier hin und hergestritten, die Mühle selbst genommen und wieder verloren, bis sie endlich in Brand gerieth, wobei zahlreiche dort untergebrachte Verwundete elend zu Grunde gingen.

Während der Kampf da in ungestümem Handgemenge auf und ab wogte, beschränkte man sich im Centrum, in Priesten, mehr auf den Fernkampf; Musketen und Kanonen führten hier das große Wort. Aber die Entscheidung fiel diesmal auf anderer Seite, sie kam vom rechten Flügel her.

Colloredo mit seinen Oesterreichern hatte die Aufgabe erhalten, wo möglich bis Arbesau vorzudringen, um hier auf die Straße zu gelangen und den Franzosen in den Rücken zu kommen.

Graf Hieronymus Colloredo, einem alten Adelsgeschlecht entsprossen, hatte sich in der kaiserlichen Armee bereits einen Namen gemacht; durch glänzende Waffenthaten in Italien hatte er das Maria-Theresienkreuz errungen und eben erst wieder bei Dresden sich vortrefflich gehalten. Auch jetzt machte er seinem Rufe als ausgezeichneter General Ehre, indem

er mit richtigem Scharfblicke den schwachen Punkt der französischen Stellung erkannte.

Der Feind hatte es verabsäumt, die Höhen oberhalb des Dorfes Strzisowitz genügend zu befestigen und zu besetzen. Rasch führte Colloredo seine Truppen hinauf und warf den Feind nach kurzer Gegenwehr hinab. Sofort wurden die gewonnenen Stellungen gesichert, Batterien hier aufgestellt und vorwärts gieng es, weiter gegen Deutsch-Neudörfel und Auschine zu.

Durch die Schnelligkeit seines Vorgehens war er etwas zu sehr abseits nach rechts gerathen, so daß zwischen ihm und dem Centrum eine Lücke zu klaffen begann, die dem vorrückenden Feinde einen gefährlichen Weg hätte zeigen können. Schwarzenberg bemerkte die Gefahr und schob die bisher in der Reserve gehaltene Division Bianchi in die Oeffnung ein. Immer weiter vorwärts drangen die tapferen Oesterreicher in der Richtung auf Arbesau zu. Nun merkte Vandamme die große Gefahr, in der er schwebte, von seiner Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Ohne Zögern versuchte er sie abzuwenden, indem er seinen Flügel, der an der Eggenmühle focht, degagirte, und sein Centrum aus Priesten zurückzog.

In diesem kritischen Momente, es war etwa 12 Uhr Mittags, erschien Kleist plötzlich im Rücken der Franzosen.

Kleist hatte bereits in früher Morgenstunde die große Straße erreicht; er mußte aber hier Halt machen, einmal um seine besten Truppen zu erwarten, die die Hinterhut bildeten, um den Angriff der sie möglicherweise verfolgenden Franzosen abzuwehren; dann um den durch den mühseligen Marsch erschöpften Soldaten Ruhe zu gönnen. Um 11 Uhr begann er sie den Nollendorfer Berg herabzuführen und kam so just im richtigen Zeitpunkte auf den Kampfplatz. Sein unerwartetes Erscheinen verursachte eine kurze Pause im Kampfe; selbst die Oesterreicher wußten nicht gleich, wer da die Waldstraße herabkam und die Franzosen waren doppelt bestürzt über den unvermutheten Anblick der Gegner. Gleichwie zwei Jahre später bei Waterloo anstatt Grouchys Blücher kam, so traf jetzt an Stelle der sehnlichst erwarteten Verstärkung Kleist ein.

Im nächsten Augenblicke aber tobte der Kampf mit erneuter Macht weiter. Vandamme, vom Horkaberge, wo er sich aufhielt, erkannte die ungeheure Gefahr, in der er schwebte. Nur e i n e Rettung gab es, noch einmal die von Priesten anstürmenden Russen mit einem Theile seiner Truppen zurückzuwerfen, mit dem anderen durch Oesterreicher und Preußen bei Arbesau durchzubrechen. Es schien gelingen zu sollen. Die Höhen oberhalb Arbesau wurden besetzt; ja die Lage der Preußen gestaltete sich

eine Zeit lang recht mißlich, ihre rasch aufgeworfenen Batterien wurden ihnen wieder weggenommen, so daß Kleist denken konnte, er sei geschlagen. Wie es überhaupt merkwürdigerweise dem tapferen preußischen Heerführer nicht klar geworden ist, daß er dazu bestimmt sei, das Netz zuzuziehen, in dem die Franzosen gefangen werden sollten, er meinte im Gegentheile seine Aufgabe sei es, sich durch die Franzosen durchzuhauen.

Bald kam aber von allen Seiten Hilfe. Energisch drang Colloredo von Anschine heran, Kleist machte sich Luft und bekam Unterstützung von seinen nachrückenden Truppentheilen. Eugen von Württemberg hatte im Centrum den Widerstand überwunden und Prinz Carl von Hessen-Philippsthal umging die Franzosen, um längs des Waldes seinerseits vom Westen her vorzurücken. So eilen von allen Seiten die Verbündeten heran. Um 2 Uhr erstürmen die Regimenter Argenteau und Erzherzog Johann Kulm, der General Abele besetzt die Höhen der Wapplingsberge, der Prinz von Hessen nimmt 4000 Franzosen gefangen. Der letzte Widerstand derselben wird endlich durch eine glänzende Attaque der österreichischen Cavallerie unter Sorbenburg gebrochen. Vandamme sieht Alles verloren und denkt an sein eigenes Heil; durch das Sernitzthal will er sich retten, geräth aber in Gefangenschaft. An seiner Stelle übernimmt General Corbineau den Oberbefehl über die Reste der französischen Corps und rettet, was zu retten ist. In einem furchtbaren Elan wirft er ein paar tausend Reiter auf die Straße gegen Nollendorf gegen die erschöpften Preußen, die ihre Reihen öffnen müssen, um den unwiderstehlichen Sturm der Reiter durchzulassen. Alles übrige wird gefangen, ist todt, verwundet, zersprengt. Etwa 10.000 Mann kostete der Tag den Franzosen an Gefangenen, reichlich ebensoviel an Todten und Verwundeten, die Anderen sind zersprengt: das erste französische Corps existirt nicht mehr für Napoleon, in diesem Augenblicke ein unersetzlicher Verlust an tüchtigen erprobten Soldaten. Noch Tage lang irren die Armen in den Schluchten und Thälern des Erzgebirges herum, sich oft mühselig, wie am Tscheischkenstein, einen Weg nach Sachsen bahnend, noch öfters von Soldaten und Bauern gefangen genommen.

Etwa dreitausend Mann haben die Verbündeten verloren, davon die Hälfte die Russen, am wenigsten die Oesterreicher.

Die große Sorge war damit von Böhmen genommen, daß es zum Kriegsschauplatze werden könnte, denn auch in Zukunft blieb es verschont. Wohl erschien Napoleon in Person noch zweimal in dieser Gegend, am 10. und 17. September; ja am letztgenannten Tage und dem folgenden entspann sich ein längeres Gefecht bei Kninitz und Arbesau, aber dieser

neue Invasionsversuch der Franzosen wurde rasch und gründlich abgewehrt, denn die ganze Armee der Verbündeten hatte Kehrt gemacht und stand jetzt bereit, Böhmen zu vertheidigen, so daß Napoleon bald von seinem Vorhaben, weiter ins Land hineinzudringen, abstehen mußte.

Der Kaiser der Franzosen äußerte sich über Vandammes Niederlage also: „Le malheur arrivé au 1er corps est un malheur auquel on ne pouvait pas s'attendre", und er hat dann die ganze Schale seines Zornes über den angeblichen Leichtsinn und die Thorheit seines Unterfeldherren ausgegossen. Ganz mit Unrecht, denn Vandamme hatte den Befehlen entsprechend gehandelt, die ihm zugekommen waren, und mußte mit Fug und Recht auf eine nachhaltige Unterstützung rechnen. Bis zum Nachmittage des 28. August scheint auch Napoleon dazu fest entschlossen gewesen zu sein. Die neueren französischen Memoiren bestätigen es, daß man in der Armee die feste Ueberzeugung hatte, man werde gegen Böhmen marschiren. Da plötzlich kam Contreordre.

Ein geheimnißvolles Unwohlsein Napoleons in diesen Stunden soll dazu Anlaß gegeben haben — das ist nicht erwiesen und nicht aufgeklärt. Der Kaiser selbst hat in seiner Correspondenz des Langen und Breiten die Ursachen auseinandergesetzt, warum er nicht nach Böhmen vorwärts marschirt ist. Man wird ihm Glauben schenken dürfen. Er meinte, der Vormarsch ins feindliche Land wäre gefährlich gewesen; sicherer habe es ihm geschienen, seine Operationsbasis auf die untere Elbe zu beschränken; damit konnte er die gefährdeten Festungen in Norddeutschland, wie Stettin, Küstrin, besser schützen, da konnte er für die Niederlagen seiner Feldherren an Bülow und Blücher Vergeltung suchen, da konnte er speciell Preußen bedrängen und Berlin bedrohen, da konnte er endlich an Bernadotte für seinen Uebergang zum Feinde vielleicht Rache nehmen. Noch mehr. Durch diesen Marsch nach Norden hoffte er die Russen aus Böhmen herauszulocken und die Oesterreicher zu schonen. Denn dann konnte er darauf hinweisen, wie rücksichtsvoll er gegen Oesterreich gewesen sei, daß er den Krieg nicht in ihr Land gespielt hatte; er dachte sie damit zu ködern und von der Coalition abzuziehen. Das zeigt so recht, wie sehr sein politischer Scharfblick damals getrübt war, wenn er solches im Bereiche der Möglichkeit wähnte.

Deshalb ist er umgekehrt und hat dann die meisten Corps, denen er die Verfolgung des Feindes anvertraut hatte, ebenfalls zurückgerufen. Dieselbe ist überhaupt lässig geführt worden. St. Cyr hat Kleist ganz aus den Augen verloren, so daß es diesem möglich ward, in das entscheidende Treffen einzugreifen. Marmont allerdings nahm die ihm zuge-

wiesene Stellung bei Zinnwald ein und behauptete sie; die Zinnwalder mußten damals durch Wochen unter Führung ihres Seelsorgers in den herumliegenden Wäldern campiren; aber auch er hielt es für gefährlich, weiter vorwärts zu gehen.

Von Allen, zumeist aber von seinem Kaiser, ist Vandamme im Stiche gelassen worden. Bitter hat er für seinen Ehrgeiz büßen müssen. Er wurde gefangen über Teplitz, Laun nach Prag gebracht, wo er thatsächlich drei Tage nach der Kulmer Schlacht diniren konnte, freilich ganz anders, als er es in weinfroher Laune seinen Officieren vorausgesagt hatte. Leicht wurde ihm dieser Leidensweg — er wurde bis an die sibirische Grenze gebracht, wo er ein Jahr in Gefangenschaft zubringen mußte — nicht gemacht; die Bevölkerung erinnerte sich daran, wie er in Norddeutschland gehaust hatte: mit Verwünschungen, mit Spottreden wurde er begrüßt, die Prager Gassenjungen bewarfen seinen Wagen mit Schmutz.

Am 1. September wurde dann in Teplitz, am 2. in Dux im Beisein der Monarchen ein feierliches Tedeum abgehalten, verbunden mit Paraden der tapferen Krieger. Im ganzen Lande ward der Sieg mit Begeisterung gefeiert; allenthalben wurden Wohlthätigkeitsvorstellungen für die Verwundeten arrangirt. So auch in Prag, wo der ständische Capellmeister, Karl Maria von Weber, mit großem Erfolge eine Akademie veranstaltete.

Wie glücklich thatsächlich das Land zu preisen war, daß es von längerem Kriege verschont geblieben, das zeigen die Verlustziffern und die Schadenssumme der wenigen Tage aus jener Zeit. Sechs Dörfer und an tausend Häuser — davon ein großer Theil in Karbitz — fielen den Flammen zum Opfer oder wurden sonstwie zerstört; über 60.000 Obstbäume wurden zu Grunde gerichtet; der Gesammtschaden soll über zwei Millionen Gulden betragen haben, eine für jene Zeit sehr große Summe.

Mehr vielleicht noch als durch die Feinde — man erzählt verschiedene Beispiele von Hochherzigkeit und Edelmuth seitens der Franzosen — litt das Land unter den Verbündeten selbst, besonders unter den Räubereien der Russen, der Kosaken. Was die Franzosen verschont hatten, zündeten die Russen an und zerstörten es; besonders in Karbitz haben sie arg gehaust. Es heißt, daß sie da beispielsweise in das Haus eines Kaufmannes eingedrungen seien, dort zuerst das Fortepiano als Feuerungsmateriale benützt hätten, um ein Schwein zu braten, dann alle Zugänge verrammelt und Feuer hineingelegt haben. Auch das Kulmer Bräuhaus wurde von ihnen verbrannt, das Schloß von Kulm von dem Regimente Czartorysķi ge-

brandschatzt. Nicht einmal die Bienenkörbe ließen sie ungestört. Sie bestahlen aber mit gleicher Unparteilichkeit die eigenen Officiere und die der Verkündeten.

Ein anderes Ergebniß des Krieges war eine heftige Typhusepidemie, in welcher sich ebenso wie zuvor bei der Pflege der Verwundeten zahlreiche nordböhmische Aerzte trefflich bewährten, wie Dr. Watzke in Saubernitz, Dr. Jung in Teplitz und andere.

Die weiteren Folgen dieser Schlacht waren einschneidend. Plötzlich ward aus der geschlagenen Armee der Verbündeten eine siegreiche, sie machte Halt auf ihrem Rückzuge und begann wieder die Offensive zu ergreifen. Der moralische Erfolg der Schlacht war auch bedeutend. Was Großbeeren, was die Schlacht an der Katzbach nicht vermocht hatte, das bewirkte Kulm und Nollendorf. Napoleon wurde in die Defensive gedrängt, eine Taktik, in der er stets am wenigsten glücklich gewesen ist. Er konnte nicht mehr führen, er wurde jetzt geführt. Gleichzeitig ist dann auch Ney bei Dennewitz geschlagen wurden; immer weiter abwärts sank der Glückstern Napoleons, bis er endlich bei Leipzig unterging.

Einen wichtigen Markstein in der Geschichte jener Tage bildet also die Schlacht bei Kulm und Nollendorf. Man hat sie eine improvisirte Schlacht genannt, das gilt wohl für den ersten Tag derselben, nicht aber für den zweiten, für welchen Alles genau vorhergesehen und vorbedacht ward. Eine Reihe wichtiger Einzelmomente freilich mußte sich zusammenfügen, um diesen Erfolg vorzubereiten und durchführen zu können: so der Widerstand Eugens von Württemberg bei Königstein, das zähe Standhalten Ostermanns bei Priesten, die glänzende Tapferkeit Colloredos, der kühne Angriff Kleists.

Nicht persönlich hat Napoleon hier eine Schlappe erlitten, aber seine Politik, seine Kriegführung erfuhr eine Niederlage, von der er sich nicht mehr erholen sollte, die dann in regelrechter Entwicklung zur Schlacht bei Leipzig geführt hat. Wie es der „Franzosenstein" bei Eichwald hat: das Ende von Napoleons Laufbahn beginnt hier.

Es war ein großer Moment, den die Teplitzer des Jahres 1813 da miterlebten; mit vielleicht nur geringer Uebertreibung kann man an sie das Wort des großen Teplitz-Freundes Goethe richten, das er bei anderer Gelegenheit ausgesprochen hat: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen."



